
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 33/1 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.1.64165

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

einem beträchtlichen Teil zugänglich gemacht. Ebenso ist die für die Reliquiengeschichte so entscheidende Epoche der Französischen Revolution entsprechend berücksichtigt, wie insbesondere das Beispiel des heiligen Martial (30. Juni) zeigt: Das Protokoll, das darüber Auskunft gibt, wie die in den Revolutionswirren verschwundenen Reliquien 1803 wieder aufgetaucht sind, ist in großen Abschnitten wiedergegeben. In diesem Teil des Buches kommt die Gelehrsamkeit des Autors voll zum Tragen, denn die Zahl der hier behandelten Heiligen ist beträchtlich, viele sind nur auf lokaler Ebene bekannt, wenig untersucht, und die Studien, die es über sie gibt, sind oft nur an entlegenen Orten publiziert. Daß hierbei auch einige Ungenauigkeiten unterlaufen sind, ist daher fast unvermeidlich und beeinträchtigt den Wert der Kommentare nur unwesentlich. So ist, um nur ein Beispiel zu nennen, keineswegs gesichert, daß Maximin (29. Mai) und Paulin (31. Aug.), zwei Trierer Bischöfe des 4. Jhs., tatsächlich aus dem Poitou stammen.

Kommen wir nach der Vorstellung der einzelnen Teile des Buches zu einer das ganze Werk umfassenden Kritik: Der Autor kündigt auf S. 84 an, sich im Kommentar vor allem auf die im Limousin verehrten Heiligen konzentrieren zu wollen. Es ist natürlich klar, daß er sich hierbei nicht nur auf die sogenannten Lokalheiligen beschränken kann, denn auch überregional verehrte Heilige wie Athanasius (2. Mai), Remigius von Reims (15. Jan.) oder Thomas von Aquin (7. März) haben im kultischen Leben dieser Region eine Rolle gespielt. Leider wird allerdings oft nicht wirklich deutlich, in welcher Hinsicht sich die Verehrung der Heiligen des Limousin von derjenigen anderer Regionen unterscheidet und wo die Besonderheiten des Kalenders von Saint-Pierre-du-Queyroix liegen. Nur ganz vereinzelt – z. B. bei Martial, Yrieix (25. Aug.) oder Léonard (6. Nov.) – wird die Beziehung eines Heiligen zu dieser Region explizit erläutert, und zu den wenigen Hinweisen auf die Charakteristika des besprochenen Kalenders gehört die fast beiläufige Bemerkung auf S. 118, daß der Verehrung der Angehörigen des Dominikanerordens ein besonderer Platz vorbehalten ist. Was einerseits Anlaß zu Kritik bietet, erweist sich andererseits jedoch als Quelle großen Reichtums. Die Vielzahl der präsentierten Feste und die Ausführlichkeit, mit der sie analysiert sind, erlaubt es nicht nur den am spätmittelalterlichen Limousin interessierten Lesern, großen Nutzen aus diesem Buch zu ziehen, wie es der Titel suggerieren könnte. Historiker aller Epochen können hier zu den wesentlichen Kulturen der Christenheit wichtige Informationen finden. So bleibt nur zu wünschen, daß dieses Buch viele Benutzer finden wird, denn insgesamt stellt es eine große Bereicherung der Forschung dar.

Klaus KRÖNERT, Paris

Dominique MIELLE DE BECDELIÈVRE, *Prêcher en silence. Enquête codicologique sur les manuscrits du XII^e siècle provenant de la Grande Chartreuse, Saint-Étienne* (Publications de l'Université de Saint-Étienne) 2004, 589 S. (Travaux et Recherches – CERCOR, 17), ISBN 2-86272-280-4, EUR 60,00.

Das Schreiben von Büchern stellte die bevorzugte Form der den Kartäusern auferlegten Handarbeit dar, dem der einzelne Mönch einen Großteil seines Lebens, im Winter 3–4, im Sommer 8–9 Stunden widmete. Daß gerade der aus der Großen Kartause überkommene Bestand von 267 Handschriften der Stadtbibliothek Grenoble bisher noch nicht umfassend untersucht worden ist, hat verschiedene Gründe: So bedeutend die Bibliothek des Mutterhauses war – ein Besucher der 1160er Jahre fühlte sich wie in einem »Ozean von Büchern« –, so groß waren auch die Verluste, die sie im Laufe der Geschichte gleich mehrfach erlitten hat. Die Verluste wurden zwar von Bücherspenden aus zwei anderen Kartäusen, besonders der Kartause Portes, wettgemacht, die dadurch entstandene Heterogenität des Bestandes behindert kodikologische Untersuchungen aber eher. Sie werden weiter dadurch erschwert, daß die dem Orden eigene eremitische Lebensweise die Ausbildung von Schreibschulen verhin-

derte – die Bücher wurden in der eigenen Zelle, nicht in einem Skriptorium geschrieben –, und Kartäuser noch konsequenter als andere mittelalterliche Schreiber an ihrer Anonymität festhielten: Entnervte Ausrufe sich namentlich nennender Schreiber in Kolophonen und dergleichen sucht man in diesem Bestand vergeblich. Daß auch der Buchschmuck wegen der kartäusischen Neigung zu Kargheit und Askese bei den meisten Handschriften keinen Ansatz für die Identifizierung bestimmter Schreiber oder Illuminatoren bietet, versteht sich fast von selbst. Der Autorin dieses voluminösen, aus einer Dissertation der Universität Grenoble (2000) hervorgegangenen Buches ist es dennoch gelungen, eine beträchtliche Anzahl der 138 Handschriften des 12. Jhs. einzelnen Schreibern und Malern zuzuweisen und dabei drei Epochen der Buchproduktion zu unterscheiden: die Frühzeit von der Gründung der Kartause bis zum Lawinenunglück von 1132, das zweite und das dritte Drittel des 12. Jhs. Als Ausgangspunkt dienen ihr für die erste und dritte Epoche Spitzenstücke des Bestands, die *Bible de Notre-Dame de Casalibus* und die *Grosse Bible*, deren Ausstattung gar nicht so schlicht ist, wie man erwarten könnte, und an denen – bei der eremitischen Lebens- und Arbeitsweise eine Seltenheit – mehrere Hände beteiligt waren. Diesen Händen von Schreibern und (wandernden?) Malern kann die Autorin in minutiöser Vergleichsarbeit weitere Handschriften zuweisen. Der nicht zuzuordnende Rest (zum Teil wohl aus Fremdbeständen und Büchergeschenken) stellt den Wert der paläographischen und kunsthistorischen Pionierarbeit nicht in Frage. Umfangreiche Anhänge und Register (u. a. zu den überlieferten Texten), zahlreiche Bildtafeln und ein dreiteiliger Handschriftenkatalog auch zu den in andere französische und in ausländische Bibliotheken (bis nach Weimar) versprengten Handschriften ergänzen den Band. Es bleibt zu hoffen, daß die Autorin ihre Untersuchung auch für die 129 Handschriften der späteren Jahrhunderte fortführen kann.

Beate SCHILLING, München

Philippe PALASI, *Armorial historique et monumental de la Haute-Marne XIII^e–XIX^e siècle*, Chaumont (Le Pythagore) 2004, 376 S., Abb., ISBN 2-908456-44-3, EUR 60,00.

Das hier anzuzeigende Wappenbuch des Départements Haute-Marne ist ein wahrhaft »monumentales« Werk. Eigentlich hat es zwei Autoren, und es ist etwas merkwürdig, daß einer der beiden auf dem Titelblatt nicht erscheint. Wie Ph. Palasi eingangs ausführt, stützt sich das vorliegende Werk ganz weitgehend auf ein bereits 1881 abgeschlossenes, bislang unpubliziertes Manuskript von Arthur Daguin (1849–1944) mit dem Titel »Armorial du département de la Haute-Marne« (Chaumont, Arch. dép. Haute-Marne, 7 J 41), eine 703 Seiten und 13 Wappentafeln (wiedergegeben auf S. 9f. u. 20f.) umfassende heraldisch-genealogische Sammlung. Ferner wurden zwei von Daguin 1884 und 1897 veröffentlichte Arbeiten über die Bischofswappen von Langres und die Wappen der Städte, Gemeinden und Korporationen des Départements für den vorliegenden Band ausgewertet. Die Einleitung, die Daguin seinem Manuskript vorangestellt hat, ist hier vollständig abgedruckt (S. 11–24). Sie enthält allgemeine Bemerkungen zum Wappenrecht, zur Unterscheidung von Adel und Nichtadel (zum Prädikat »de« als Namensbestandteil, zum Lehenbesitz, zum Titel »Seigneur« bzw. »Sieur«) und zur Usurpation des Adelstitels durch den »Pseudo-Adel« sowie ein Verzeichnis der ausgewerteten Literatur. Ph. Palasi, Dozent an der École du Louvre und an der École pratique des hautes études (Paris), ist ein ausgewiesener Kenner der neuzeitlichen Heraldik. 2000 legte er eine ausgezeichnete Arbeit über heraldische Karten- und Gänsepiele des 17. und 18. Jhs. vor. Seine Leistung im vorliegenden Werk besteht neben der gründlichen und übersichtlichen Edition des Daguinschen Manuskripts vor allem in der Ermittlung von historischen Wappenträgern, ihrer fotografischen Dokumentation, präzisen Identifizierung und möglichst genauen Datierung. Als Ergebnis seiner mühsamen und gründlichen »démarche archéologique et monumentale« kann Palasi ein beeindruckendes